

## Buchbesprechung

### Es war einmal ein Land

*Stefan Federbusch ofm*

Erinnerungen werden wach an meine Zeit der Freisemester. 1994/95 habe ich ein knappes Jahr in Jerusalem verbracht. Eine Zeit, in der ich Israel und Palästina in seiner bunten Vielfalt schätzen gelernt habe. Etwa 20 Jahre später ist die Lektüre des autobiografischen Werkes von Sari Nusseibeh eine Einordnung in die historische Entwicklung dieses Landstrichs, der seit Jahrzehnten nicht zur Ruhe gekommen ist. In welchem Stadium des politischen Prozesses habe ich damals in der Altstadt von Jerusalem gelebt, welche Entwicklungen sind dem vorausgegangen und welche sind ihr in den vergangenen zwanzig Jahren gefolgt? Das Grundproblem ist weiterhin ungelöst, ein Friedensabkommen (auch neun Jahre nach Erscheinen des Buches 2007) nicht in Sicht. Nusseibeh beschreibt die verschiedenen Ansätze und Versuche, die Fehleinschätzungen und vertanen Chancen, die es im Laufe der Jahrzehnte seit 1948 gegeben hat. Bei einem autobiografischen Werk ist klar, dass dies weitgehend aus der Perspektive des Autors und seiner persönlichen Erfahrungen erfolgt. Dies allerdings mit intellektueller Redlichkeit, die den Blick für die andere Seite wahrt und mit der Fähigkeit zu einer fundierten Analyse, die eine zu starke Einseitigkeit vermeidet und mit entschiedener Klarheit die Probleme benennt.

Das Buch ist eine Art Gegenstück zu den Lebenserinnerungen des zehn Jahre älteren israelischen Romancier und Essayisten Amos Oz, die er in seinem Buch "Eine Geschichte von Liebe und Finsternis" niedergeschrieben hat. Die Lektüre dieses Werkes wurde für Sari Nusseibeh zu einer Offenbarung und zum Anstoß, seine eigene Lebensgeschichte zu verfassen. Denn beide wuchsen sie nur rund 50 Meter voneinander getrennt auf, der eine im westlichen jüdischen Teil Jerusalems, der andere im jordanisch verwalteten Ostjerusalem Stadtviertel Wadi Joz, nur wenige Meter neben der Grenze, die seit 1948 Jerusalem in zwei Hälften spaltete. „Dass die Araber in den Kindheitserfahrungen von Amos Oz praktisch nicht vorkamen, veranlasste mich, darüber nachzudenken, wie ich selbst groß geworden war. Was hatten meine Eltern von seiner Welt gewusst? Hatten sie von den Vernichtungslagern gehört? Waren nicht beide Konfliktparteien so auf ihre je eigene Tragödie fixiert, dass sie einfach vergaßen oder nicht hören wollten, was die andere Seite zu erzählen hatte? Ist diese Unfähigkeit, sich das Leben der "anderen" vorzustellen, nicht der Kern des israelisch-palästinensischen Konflikts?“ (18)

Nusseibeh erzählt von der Entwicklung Ostjerusalems, Palästinas und Israels seit 1948 und den Aktivitäten seines Vaters. Er hatte 1943 geheiratet, hatte als wandernder Amtsrichter Stellen in Jaffa, Tiberias und Ramallah, bevor er 1948 eine feste Stelle in Jerusalem bekam. Anwar Nusseibeh war dann zunächst jordanischer Verteidigungsminister, Bildungsminister, Vizepremier und Entwicklungsminister, bevor er 1963 das Amt des Gouverneurs der Region Jerusalem übernahm. 1965 trat er den Posten des jordanischen Botschafters in London an, beendete diesen aber im Herbst 1966. 1980 wurde bei ihm Schilddrüsenkrebs diagnostiziert. Er verstarb im November 1986.

Sari Nusseibeh kam 1949 in Damaskus zur Welt, während sein Vater als Mitglied der Exilregierung in Kairo weilte. 1951 kehrten seine Eltern nach Jerusalem zurück. 1956 erlebte Nusseibeh als 7-Jähriger die ersten kriegerischen Handlungen. Dass der Autor zunächst alles andere als „politisch“ eingestellt war, zeigt das „franziskanische“ Bild seiner Kindheit: „Auch spielte ich gern mit Tauben, und einmal hielt ich

sogar vierzig Stück in unserem Garten, die ich alle exakt beschreiben konnte. Oft begrüßten mich die Vögel, wenn ich von der Schule kam, und hockten sich auf meine Schultern oder meinen Kopf wie in einer Szene aus dem Leben des heiligen Franziskus – was auch ganz passend war für einen Jungen, der keinerlei kriegerische Neigungen besaß“ (29).

Von 1968–1971 studierte Nusseibeh Philosophie, Politik und Wirtschaft in Oxford, wo er auch seine Frau Lucy Austin, die Tochter eines berühmten englischen Philosophen kennenlernte. Im Anschluss im Warburg Institute in London islamische Philosophie. 1974 heirateten sie und bekamen vier Kinder (drei Söhne und eine Tochter 1992). Nusseibeh geht im Oktober 1973 zunächst nach Abu Dabi, wo kurz darauf der Jom-Kippur-Krieg ausbricht. Im November erklären arabische Staatsoberhäupter die PLO zur alleinigen legitimen Vertretung des palästinensischen Volkes. Ab Herbst 1974 verbringt Nusseibeh vier Jahre in Harvard. In diese Zeit fällt der Sechs-Tage-Krieg von 1967. Im letzten Jahr wird der älteste Sohn Dschamal geboren. 1978 kehren sie nach Jerusalem zurück, wo Sohn Absal geboren wird (und später dann auch der dritte Al-Burak). Es ist dies die Zeit, wo sich im September 1978 in Camp David der amerikanische Präsident Jimmy Carter, der ägyptische Präsident Anwar as-Sadat und der israelische Präsident Menachim Begin auf einen Friedensvertrag einigen, der die Rückgabe des Sinai an Ägypten vorsieht. Nusseibeh übernimmt einen Posten als Dozent an der Universität Birseit (vor den Toren Jerusalems im Westjordanland), deren Betrieb 1972 startete.

Eine gewisse Wende hin zum Politischen ergab sich 1980. „So merkwürdig es klingen mag, erst 1980, im Alter von einunddreißig Jahren, wurde mir klar, dass meine Märchenkinderwelt in Trümmern lag und die Stadt, die ich von klein auf geliebt hatte, nicht mehr existierte“ (165). Es wuchs die Erkenntnis, dass „die Besatzung die Palästinenser dauerhaft zu einer unterprivilegierten Arbeiterklasse [machte], die durch einen langen Vorschriftenkatalog ihres Landes, ihrer Ressourcen und ihrer Grundrechte beraubt wurde“ (165). Der Einstieg in die Politik geschah über die Gründung eines Betriebsrats an der Universität, dessen Vorsitzender Nusseibeh werden sollte (177). 1984 zogen Nusseibeh und seine Familie aus der Jerusalemer Altstadt (wo sie ihr Cafe „Lemon Tree“ schlossen) nach Abu Dis, hinter dem Ölberg gelegen (direkt an ihrem Haus sollte später die Mauer gebaut werden). Im Sommer 1994 kehrte Nusseibeh von einem Forschungsjahr aus Washington zurück und widmete sich bis 2000 dem Aufbau der Universität Al Quds, die er bis 2014 leitete. 1998 hatte sie bereits 5.000 Studenten.

Generelle Streitpunkte der Auseinandersetzungen in den Verhandlungen zwischen Israelis und Palästinensern sind die Landfrage (Grenzziehungen von 1948), ein eigener Palästinenserstaat, der Status von Jerusalem (Ostjerusalem als Hauptstadt eines Palästinenserstaats) und der hl. Stätten sowie die Flüchtlingsfrage. Für Israel war es zudem die Frage der legitimen Vertretung der Palästinenser, da es sich lange weigerte, mit der PLO und Jassir Arafat zu verhandeln. Umgekehrt sträubte sich die PLO lange, das legitime Existenzrecht Israels anzuerkennen. Immer wieder gab es Rückschläge, beispielsweise durch die Ermordung Rabins im Oktober 1995 und die bewusste Siedlungspolitik der Israelis (sie verdoppelte sich nach Oslo von 100.000 (1989) über 137.000 (1991) auf 200.000 und war alles andere als eine vertrauensbildende Maßnahme). Aber auch die neu geschaffene Palästinensische Autonomiebehörde erwies sich als „weitere Variante der schäbigen arabischen Kleptokratie“ (389). Ein Bericht zur massiv verbreiteten Korruption, den eine fünfköpfige Untersuchungskommission vorlegte, der auch Nusseibeh angehörte, verschwand ohne Konsequenzen im Schreibtisch Arafats.

Dabei hatte es die Chance auf Frieden gegeben. Am 13. September 1993 wurde durch Präsident Bill Clinton, Jassir Arafat und Schimon Peres in Washington ein Abkommen unterzeichnet. Israel kannte die PLO als legitime Vertretung an, die PLO das Existenzrecht Israels. Zunächst würde eine palästinensische Autonomiebehörde geschaffen. Alle anderen Fragen wie Grenzen, Jerusalem, Siedlungen und Flüchtlin-

ge sollten erst später verhandelt werden. Hierin lag aus Sicht der Palästinenser einer der entscheidenden Fehler des Abkommens. „Mit anderen Worten, DOP [= Declaration of Principles (Prinzipiendeklaration)] war die perfekte Formel für eine Katastrophe“ (363). Bevor Arafat, Rabin und Peres im Dezember 1994 den Friedensnobelpreis entgegen nahmen, zerbrach die Hamas alle Hoffnungen, indem sie in Tel Aviv einen Bus in die Luft sprengte (22 Tote). Bereits das Treffen in Madrid, das durch George Bush und Michael Gorbatschow im Oktober 1991 einberufen wurde, hatte die Hamas durch einen dreitägigen Generalstreik torpediert. Nusseibeh organisierte daraufhin eine Friedenskundgebung in Ramallah.

Nusseibeh sieht Israelis und Palästinenser als „Spiegelbilder“ (449), deren große Mehrheit eine friedliche Lösung will und dafür bereit sei, große Kompromisse auf sich zu nehmen. Im Juli 2000 scheiterte der Gipfel in Camp David an der Frage des Tempelbergs, über den die Israelis zumindest eine partielle Souveränität verlangten. Der damalige Ministerpräsident Ehud Barak hatte immerhin Zugeständnisse in der Landfrage und zum Status von Jerusalem angeboten. Allerdings würde es keine umfassende Rückführung der Flüchtlinge nach Israel geben. „Das israelische und palästinensische Volk einte die Sehnsucht nach Frieden, manche Führer jedoch das Interesse, den Konflikt zu schüren“ (437-438). Durch die Eskalation der Gewalt hat sich auch die Einstellung in der Bevölkerung verändert. 2001 brach (nach einem Besuch von Ariel Scharon auf dem Tempelberg) die zweite Intifada los, 2002 zerstörte Israel das Hauptquartier Arafats in Ramallah, im Januar 2003 gewann Ariel Scharon die israelischen Parlamentswahlen. Die Zustimmung zur Hamas und das Niveau der Gewalt stiegen, je weniger Fortschritte sich im Friedensprozess abzeichneten. Die „zunehmend extremistische Haltung [der Palästinenser] entsprang der Verzweiflung“ (432).

Am 31. Mai 2001 starb Faisal el-Husseini. Er war nach dem Sechstagekrieg illegal nach Jerusalem gekommen, wurde 1969 des Landes verwiesen und konnte Ende der 70er Jahre zurückkehren. Er gründete die Arab Studies Society mit Sitz im Orient-Haus und bildete mit Nusseibeh das intellektuelle Rückrat des Widerstands. Im Oktober 2001 ernannte PLO-Chef Arafat Nusseibeh als dessen Nachfolger und Repräsentant in Ostjerusalem. Ende Mai 2001 hatten die Israelis versucht, Dschibril Radschub zu ermorden. Er hatte 17 Jahre in israelischen Gefängnissen gesessen und wurde zu Beginn der Intifada des Landes verwiesen. Er lebte in Tunis. Mit ihm entwickelte Nusseibeh den Plan eines „landesweiten Netzes politischer Komitees zur Unterstützung des Friedensprozesses“ (337), die eine Art Schattenregierung bilden sollten. Ziel war es, aus der Fatah als Guerillabewegung eine demokratische Partei zu machen. Es wurden „Arbeitsausschüsse“ gebildet, die eine kompetente Arbeit für die Zeit der Autonomie vorbereiten sollten. Eine weitere Enttäuschung bestand darin, dass die spätere Autonomiebehörde diese Vorarbeiten nicht nutzte.

Im Zusammenhang mit der ersten Intifada, die im Dezember 1987 begann, spricht Nusseibeh das Grundproblem an, das sich in Konflikten ergibt. „Was die Militärstrategen wohl geradezu verrückt machte, war die Tatsache, dass die stärksten Waffen des Feindes nicht Bomben oder hasserfüllte Rhetorik waren, denen man mühelos hätte begegnen können, sondern ziviler Ungehorsam und eine gut organisierte >weiße, gewaltlose Revolution<“ (274). Acht Monate nach Beginn der Intifada ermordeten die Israelis in Tunis Abu Dschihad. Das war der Deckname für Chalid al-Wasir, den stellvertretenden Kommandeur Arafats. Er war der einzige aus der PLO-Führungsriege, „der darauf setzte, in den besetzten Gebieten funktionierende politische Strukturen zu schaffen“ (188) und eine nationale Bildungspolitik zu betreiben. Er beauftragte eine Führungskader, der später als „Vereinigte Nationale Führung des Aufstands“ oder UNC (Unified National Command) bezeichnet wurde. Zwei Jahre lang gelang es dieser Gruppe, der auch Nusseibeh angehörte, ein monatliches Flugblatt (jeweils am neunten des Monats) unter die Leute zu bringen, das dem Aufstand Struktur und eine Zielrichtung gab. Dies trotz der Verhaftung und Folterung von Samir Schehade, einem der Herausgeber, durch den israelischen Geheimdienst

Schin Beit (264). Dies gilt ebenso für Naser Al-Afendi (282). Nach dem Tod Abu Dschihads verfasst Nusseibeh eine „Unabhängigkeitserklärung“, die einseitig durch die Palästinenser erklärt werden sollte inklusive der Einsetzung einer provisorischen Regierung (276). Die Problematik zeigt sich auch darin, dass Israel zunächst Scheich Ahmad Jassin unterstützte. Um die PLO zu schwächen, hatte Israel ihm seit 1978 gestattet, eine Zeitung und eine Hilfsorganisation zu gründen. Ihm flossen Gelder aus dem von Verteidigungsminister Scharon präferierten „Dorfliga-Programm“ zu sowie Millionen von Arafat feindlich gesinnten arabischen Regierungen. Seine Wohltätigkeitsorganisation ging in der Muslimbruderschaft auf. Die israelische Regierung glaubte, die islamistischen Gruppen als Gegenpart zu den säkularen Nationalisten nutzen zu können. Ein „fataler Irrtum“ (Rabin), wie es einer war, die PLO aus dem Libanon zu vertreiben, wo sie durch die Hisbollah ersetzt wurde (213). Erst als Scheich Jassin zwei israelische Soldaten entführen und ermorden lässt, wird er verhaftet und die Hamas verboten (282).

Nusseibeh setzt sich für die Zwei-Staaten-Lösung ein. An dieser Lösung müssten beide Seiten Interesse haben, auch die Israelis. Denn die Alternative bestehe in einem binationalen (Hybrid)Staat, „in dem Juden und Palästinenser gleiche Rechte und Pflichten hätten und der das Ende des zionistischen Traums bedeuten würde, in Palästina eine nationale Heimstatt für das jüdische Volk zu errichten“ (482). Würden die Palästinenser weiterhin derart unterdrückt, drohe ein Apartheitsstaat a la Südafrika. Der demografische Faktor spreche zudem für die Palästinenser und mache eine Lösung dringend erforderlich. Israelis und Palästinenser seien keine Feinde, sondern „strategische Verbündete“ (432).

Die Hamas errang bei den palästinensischen Parlamentswahlen einen haushohen Sieg. Folge nicht zuletzt des 2004 von Ariel Scharon begonnenen Mauerbaus, der das Westjordanland in immer mehr einzelne isolierte Enklaven teilt und Tausenden von Palästinensern ihre Lebensgrundlage nimmt. Nusseibeh sieht sie als das „perfekte Verbrechen“ (484). „Aber die religiösen Fundamentalisten können die Juden in Jerusalem nur ausrotten, indem sie zunächst dem Islam Gewalt antun. Auf einer tiefen metaphysischen Ebene sind Jude und Araber „Verbündete“, und jeder Versuch sie zu trennen – zum Beispiel Scharons Mauer, – ist das Produkt des modernen europäischen Mythos von einer >reinen<, von Fremden gesäuberten Nation“ (507-508). „Ja, je mehr ich darüber nachdachte, desto klarer wurde mir, dass der beste Beweis gegen ihre Perversion des Islam eben die Tradition war, die sie zu verteidigen behauptete und als Rechtfertigung für ihre Ablehnung Israels benutzte. Unsere religiösen Militanten haben viel mehr von dem revolutionären Nihilismus Europas aufgesogen, als ihnen selbst bewusst ist. Wie sehr sie auch die Ideologie in ein Mäntelchen aus Traditionen kleiden mögen, sie bleibt das Produkt einer äußerst modernen europäischen Obsession: der Reinheit. Die kosmopolitische Kultiviertheit und Toleranz des Islam und die Fähigkeit der Muslime, sich mit ehemaligen Feinden friedlich zu einigen, werden am Ende den Sieg davontragen, weil sie auf alten Traditionen und alten Schriften beruhen. Sie haben tiefere Wurzeln als die Parolen der zeitgenössischen Extremisten“ (505-506).

Angesichts des zunehmenden Terrors nicht nur, aber insbesondere in Form des sogenannten „Islamischen Staates“ (IS), eine Vision, deren Erfüllung aktuell in weite Ferne gerückt ist. „Im Jahre 1996, als die Menschen noch Hoffnung in den Friedensprozess setzten, hatten Selbstmordattentate fast ausnahmslos weltweit Verurteilungen und Abscheu ausgelöst. Jetzt, fünf Jahre später, waren solche Anschläge an der Tagesordnung und zogen kaum Proteste nach sich“ (441). Jetzt, zwanzig Jahre später, vergeht kein Tag, an dem nicht weltweit von Selbstmordanschlägen berichtet wird. Die meisten Betroffenen sind Opfer innermuslimischer Auseinandersetzungen im Gerangel um politische Macht und die Durchsetzung der vermeintlich „richtigen“ Interpretation des Islam.

Angesichts der Entwicklungen stellt sich die Frage, welche Chance ein gewaltfreier Widerstand überhaupt noch hat, wenn die Spirale der Gewalt sich derart hochgeschraubt hat. „Ist diese Unfähigkeit, sich

das Leben der >anderen< vorzustellen, nicht der Kern des israelisch-palästinensischen Konflikts?“ (18). Veränderungen sind nur dann möglich, wenn ich die Perspektive des anderen einnehmen kann, um halbwegs zu verstehen, was ihn bewegt. „In einer Stadt, die so alt und heilig ist wie Jerusalem sind die Dinge oft nicht so, wie sie auf den ersten Blick erscheinen“ (502). Nusseibeh sieht Jerusalem als legitimen Ort der drei Religionen Judentum, Christentum und Islam. Bisher hat das Friedenspotential der Religionen nicht ausgereicht, im Gegenteil: auch aus religiösen Motiven wird Öl ins Feuer gegossen und die Mischung aus Politik und Religion erzeugt ein Pulverfass, das jederzeit wieder hochgehen kann. Wann Jerusalem ihrem Namen als „Stadt des Friedens“ einmal gerecht werden wird – Gott allein weiß es...

Auf dem Cover findet sich der Kommentar der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung: „Wer verstehen will, warum er in den Nachrichten nichts mehr versteht, sollte eine Fernsehpause einlegen und lieber zu diesem unvergesslichen Buch greifen.“



**Sari Nusseibeh (Mit Anthony David)**  
**Es war einmal ein Land**  
**Ein Leben in Palästina**  
**Verlag Antje Kunstmann, München 2008**  
**suhrkamp taschenbuch 4086, 7. Aufl. 2015**  
**(Original: Farrar, Strauß and Giroux, LLC, New York 2007)**  
**ISBN 978-3-518-46086-3**  
**Preis: 14,- Euro**

[Buchbesprechung verfasst im Juli 2016]